

Täglich Bernstein ■ Kaiser und Konsorten

»Goethe, Karlmarx, Elvis- aber-das-ist-doch-gar-nicht-Elvis und Kaiser Franz. Die 4? Warten die? Weiberfangen?« Zeichnung aus dem Notizheft »Jutta 1978«. Jutta war die kleine Tochter eines Künstlerkollegen in Göttingen, wo Bernstein einige Zeit wohnte. Goethe konnte er freihändig und mit links zeichnen.



■ Ein Jahr lang unveröffentlichte Zeichnungen von F. W. Bernstein, eine in jeder Ausgabe der *jugen Welt*

■ Jetzt das Bernstein-Abobestellen! Abocoupon auf Seite 16 dieser Ausgabe

SABINE WEGELE

»Ein Tunnel unter der Zeit«

Endzeitmusik in Sekunden-Seligkeit: Markus Hinterhäuser spielt in Berlin Klaviersonaten von Galina Ustwolskaja. **Von Berthold Seliger**

Die russische Komponistin Galina Ustwolskaja (1919–2006) ist ein großes Rätsel. Sie hat nur wenige ihrer Werke autorisiert, gerade einmal 25. Interviews gab sie grundsätzlich nicht: In ihrer Musik ist doch alles gesagt. Raschem Ruhm stand sie skeptisch gegenüber, und sie war auch gelernte Sowjetbürgerin – so schrieb sie einer westlichen Plattenfirma, die nach dem Ende der UdSSR Aufnahmen ihrer Werke veröffentlichten wollte, misstrauisch, sie wolle doch sehr hoffen, dass dies nicht bloß »von ökonomischen Erwägungen« motiviert sei. Die wenigen Musikerinnen und Musiker, die ihre Bekanntheit machten, berichten von einer extrem zurückgezogenen lebenden, menschenscheuen Komponistin, die sehr genau wusste, wie ihre Musik aufzuführen sei, ohne dies näher erklären zu wollen – »sie sprach nie darüber, wie sie irgendwas komponiert hat oder was ihre Werke bedeuten sollen, und sie sagte auch nichts zur Interpretation«, erzählt der Pianist Alexei Lubimov. Laut dem Cellisten Mstislaw Rostropowitsch war Galina Ustwolskaja eine höfliche, bescheidene junge Frau, die sich ans Klavier setzte und dann mit etwas loslegte, das überraschend aggressiv war.

Der Pianist und Intendant der Salzburger Festspiele Markus Hinterhäuser spielte am Dienstag im Berliner Pierre Boulez Saal die sechs Klaviersonaten Ustwolskajas, die zwischen 1947 und 1988 entstanden sind. Kein Zyklus, eher, wie Wolfgang Stähr im Essay im Programmheft schreibt, »ein Tunnel unter der Zeit«. In den ersten Sonaten kann man noch den Einfluss ihres Lehrers Schostakowitsch erkennen, seinen Umgang mit Harmonien, und die Melodien

wandern stringent in der Art eines Fugenthemas voran, wie wir es von dessen Präludien und Fugen kennen. Doch auch hier hören wir bereits eine faszinierende Ballung von dissonanten Intervallen und Akkorden, und wenn angesichts von Chopins Berceuse von einer »Terzen-Seligkeit« die Rede sein kann, darf man in Ustwolskajas zweiter Sonate geradezu eine Art »Sekunden-Seligkeit« erkennen, immer wiederkehrende Ballungen dieses kleinsten Intervalls zweier unterschiedlicher Töne.

Ab der zweiten Sonate befindet sich alles in Auflösung – das har-

Mittellage des Flügels weitgehend aus und kostet statt dessen radikal die Höhen und Tiefen des Flügels. Mehr und mehr erleben wir Cluster, Ballungen, die sie schonungslos einsetzt, bevorzugt in extremer Lautstärke, sich ständig steigend von größter Lautstärke zu noch größerer, der Konzertflügel wird zum Schlaginstrument, eine permanente »Attacke der Klaviatur mit tosenden Tontrauben« (Stähr), Cluster auf Cluster, jdgfhfuzekpl gwtjdeld und weiter, lauter, jdgfhfuzekpl gwtjdeld, immer weiter hämmern uns die Dissonanzen in Herz und

uns durcheinanderbringen, verletzen und verstören. Galina Ustwolskaja, die Frau mit dem Hammer (auch im Wortsinn: ihr »Dies irae« schrieb sie für acht Kontrabässe, Klavier und einen Holzblock, der zum Teil brutal malträtiert wird): Sie fordert punktuell schärfste Töne, Kontraste, Wiederholungen, die Cluster brüllen, sie verlangt in der fünften Klaviersonate nicht nur wiederholt »espressivo«, sondern mehrfach »espressivissimo«. Ständige Fortissimoklänge, unerträglich repetitiv um ein »des« herum montiert. Jeder einzelne Klang muss mit aller Härte gemeißelt werden, damit in der Kargheit ein majestätischer Klang entsteht. Doch immer wieder auch zarte, geradezu beseeelte Einschübe, Traumsequenzen, spirituelles Atemholen. Ustwolskajas Musik ist auf allen Ebenen einzigartig und faszinierend.

Markus Hinterhäuser hat uns einen weltbewegenden, fordernden Klavierabend beschert, der noch lange nachwirken wird. Und nebenbei: Der Pierre Boulez Saal entwickelt sich zum spannendsten Konzertsaal Berlins. Dort haben nicht nur die einschlägigen Solisten und Ensembles ihren Platz, sondern hier sind mittlerweile auch so unterschiedliche Musikerinnen und Musiker wie Fred Hersch, Kayhan Kalhor und eben Galina Ustwolskaja zu Hause. Wie schön. Am 27. 1. 2020 spielen das Ensemble Resonanz und Alexander Melnikov zwei große Ensemblewerke der Komponistin; am 30.4.2020 widmet das Boulez Ensemble einen ganzen Abend ihren Kammermusikwerken, jeweils im Pierre Boulez Saal. Markus Hinterhäuser hat die sechs Klaviersonaten eingespielt, die CD ist aber leider vergriffen und schreit geradezu nach einer Neuauflage.

„Eine schiere Apokalypse, grausame Endzeitmusik, also wie gemacht für unsere Tage, und Ustwolskaja wollte noch das Aufschlagen der Knöchel auf den Tasten hören. Musik kann, darf, muss auch wehtun,

monische Gerüst, die Formen, vor allem aber auch das Metrum, die Komponistin verwendet nur noch eine Art neutraler Zeitachse, schreibt verschiedene Metronomangaben für die Viertelnoten vor, verwendet aber keine Takte mehr mit Trennungen und den daraus resultierenden Schwerpunkten und Ordnungen, alles steht in einem fortlaufenden, freien Agens. Ustwolskaja bedient sich bevorzugt extremer Lagen und extremer Dynamik, das »Mittlere« ist ihre Sache nicht, sie spart die

Kopf, JDGHFUZEKPL GWTDJCL, JDGHFUZEKPL GWTDJCL, bis sich schließlich alles im herrlichen Lärm der sechsten Sonate entlädt. SunnO))), nehmt das – Noise-Dronen auf dem Klavier! Eine schiere Apokalypse, grausame Endzeitmusik, also wie gemacht für unsere Tage, und Ustwolskaja wollte noch das Aufschlagen der Knöchel auf den Tasten hören, wie Markus Hinterhäuser in einer sehr gelungenen Einführung in das Konzert verriet. Musik kann, darf, muss auch wehtun,

Meister Schlemmer

Das Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal stellt mehr als 200 Arbeiten des Bauhaus-Malers Oskar Schlemmer (1888–1943) vor. In der Ausstellung sind Werke aus allen Schaffensphasen zu sehen. Der Schwerpunkt liegt auf Schlemmers Spätwerk. Die Nazis hatten seine Bilder als »entartet« gebrandmarkt. Der Maler war aber ab 1940 bei einem Wuppertaler Lackfabrikanten angestellt und konnte im Verborgenen weiter arbeiten. Die Schau »Oskar Schlemmer – Komposition und Experiment: Das Wuppertaler Maltechnikum« dauert vom 3. November bis zum 23. Februar. Zu sehen sind auch zahlreiche Arbeiten von Künstlern aus dem Umfeld des Bauhaus-Meisters Schlemmer, etwa von Wassily Kandinsky oder Laszlo Moholy-Nagy.

(dpa/iw)

Elefant im Raum

Der Gezi-Park in Istanbul ist zum Inbegriff für Kritik an der Regierung des damaligen türkischen Ministerpräsidenten und heutigen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan geworden. In die Zeit der (gewaltsam niedergeschlagenen) Parkproteste vor sechs Jahren mag sich zurückversetzt fühlen, wer »Last Park Standing«, das Theaterstück der türkischen Autorin Ebru Nihan Celkan, auf der Bühne des Stuttgarter Kammertheaters sieht. Am Donnerstagabend wurde das knapp zweistündige Drei-Personen-Werk erstmals in deutscher Sprache gezeigt.

»Last Park Standing« erzählt von der Deutschen Janina und Umut aus der Türkei, zwei jungen Frauen, die sich während eines Aufstands in einem Istanbul Park kennenlernen. Eine Liebe zwischen den Fronten, denn während Janina eine unbeschwerte Liebe in Berlin aufbauen will, stellt dieser Wunsch Umut vor eine schwere Entscheidung: Soll sie Heimat, politische Freunde und Proteste verlassen, obwohl der Druck auf die Opposition in den nächsten Jahren geradezu unerträglich zunimmt? Regisseur Nuran David Calis setzt die Zerrissenheit der Protagonisten in Zeitsprüngen und multimediale in Szene. Obwohl unbenannt, steht der Gezi-Park wie ein Elefant im Raum.

(dpa/iw)

ANZEIGE

www.marx-engels-stiftung.de

Die DDR ... nicht nur eine Fußnote der Geschichte
Sa, 9. November - Essen

Mit Prof. Götz Dieckmann, Stefan Kühner, Prof. Erika Meier u. Dr. Reiner Zilkenat

Haus der DKP, Hoffnungstr. 18
10.30–17.00 Uhr